

Aus dem Leben einer Taubstummen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Unterhaltung

Aus dem Leben einer Taubstummten.

Vor einiger Zeit ging der Würgengel Scharlach im Dorf von Haus zu Haus und hatte manches liebe Menschenblümchen geknickt. Er kehrte auch in Baumeister Dormanns Kinderstube ein und legte alle fünf Kinder aufs Krankenlager. Die größern waren bald genesen, aber Linchen, kaum einige Wochen alt, schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod. Als endlich die Fieber schwanden und die Kräfte allmählich wiederkehrten, gewahrte Frau Dormann mit Entsetzen, daß ihr Kind nicht mehr die gleiche Stimme habe wie früher, sein Weinen klang hohl und heiser. Der vordem so lebhafte Blick blieb ruhig, wie laut es auch ringsum zugehen mochte, das arme Kind schien kein Geräusch, keine Musik mehr zu achten; ja selbst beim trauten Mutterlaut gab es kein Zeichen von Verstehen.

„O Gott, was ist das?“ fragt sich die Mutter in ahnungsvollem Schmerz. Und was sie gefürchtet, doch nicht zu denken wagte, heute hat's der Arzt bestätigt.

„Es ist taubstumm. Gegen dieses Uebel steht alle Kunst der Medizin und Chirurgie machtlos da,“ kam es leise und zögernd aus dem Munde des Doktors. Man fühlte heraus, es tat dem bewährten Hausfreund selber wehe, das Mutterherz mit dieser Wahrheit zu durchbohren.

In der stillen Abendstunde, wo das getane Tagwerk sie ruhig denken ließ, ward sie sich der schweren Sache so recht bewußt. Taubstumm, wie furchtbar traurig! Ist denn das herzige Linchen nur zum Leiden geboren? Es hat ja noch so wenig gesunde Tage erlebt!

Jetzt, da der Schmerz sie zu überwältigen droht, wirft sie sich auf die Kniee und klagt Gott ihr großes, tiefes Weh, und fleht um Beistand, um ein gottergebenes, opfermutiges „Herr, dein Wille geschehe.“ Dann geht sie in ruhiger Ergebung und liebendem Vertrauen ihrer Arbeit nach. „Lieber will ich ein taubstummes, als ein mißratenes Kind, lieber seh' ich's jetzt des Gehörs und der Sprache, als einst der Tugend und des Glaubens beraubt,“ tröstet sich die starkmütige Frau. Sie gibt sich Mühe, in diesem Sinne auch ihren Gatten auf-

zurichten, der wie sie unter der schweren Prüfung leidet.

Das Kind genas völlig, es wurde lebhaft und anständig, man sah, es war intelligent, und niemand hätte vermuten können, daß es taubstumm sei. Es blühte auf wie ein Röslein, und alle mußten es gern haben. Wie lieb und nett konnte es in seiner Puppenstube Hausmütterchen spielen und tun, was es vorher den Großen abgeguckt.

Es kam die Schulzeit; die Eltern brachten Linchen in eine gut geleitete Taubstummenanstalt. So groß der Trennungsschmerz, ebenso groß war jeweilen die Freude des Wiedersehens. Die Ferien waren immer eine lange Festzeit für die ganze Familie Dormann. Und die gefeierte Hauptperson war das gute Linchen, von allen geliebt und geachtet. Sie galt als eine kleine Gelehrte; denn gar oft hat sie mit ihrem gediegenen Wissen und Können ihre normalen Geschwister in Schatten gestellt.

Sieben lange Jahre, dann war die Schule absolviert, Lina kam für bleibend heim. Die guten Zeugnisse bewiesen, wie fleißig sie in der Schule gelernt hatte. Und wenn ihre organischen Fehler sie in diesem und jenem Fache etwas zurückstellten, so machte ihr freudiger Arbeits-eifer und ihr umsichtiges, praktisches Eingreifen in den Hausgeschäften alles andere wieder gut. Sie war ein vergnügtes, unermüdetes Haus-töchterchen.

Sie war innig fromm! Freilich war Lina keine Heilige, diese kommen nicht als solche auf die Welt, sie müssen es durch harten Kampf und beharrliche Selbstverleugnung erst werden. Sie hatte auch ihre schwachen Seiten; sie konnte hie und da auch eigensinnig, oft sogar zornig werden. Wenn man ihr aber ein Bild des leidenden Heilandes zeigte, ließ sie sich schnell belehren und besänftigen. „Jesus war sanftmütig, Jesus war gehorsam, Jesus schwieg,“ das wurde ihr Leitgedanke, ihr Trost und ihr Ansporn.

Im Laufe der Zeit verließen die ältern Geschwister das Elternhaus, um in der Fremde das Auskommen zu suchen, und eines nach dem andern gründete sich ein eigenes Heim. Lina blieb daheim und schätzte es für eine große Ehre, daß sie ihren Eltern, die sie über alles liebte, fast unentbehrlich geworden war.

Als sie in der Blüte des Lebens stand, drohte auch Sturm und Wetter über ihre Seele zu kommen. Ihr Gemüt war sehr empfänglich, um so schwerer der Kampf. Die fromme Mutter und eine ältere Schwester waren ihre Vertrauten,

es wurde alles gemeinsam getragen. Der gute Religionsunterricht in der Anstalt hatte ihrem geistigen Leben ein solides Fundament geschaffen und ihr kindlich reines Gemüt richtete sich himmelwärts.

Mutter und Tochter hofften im Stillen auf ein Wunder; beide beteten innig zu Gott, daß er Lina Gehör und Sprache schenke, aber das lag nicht im Willen Gottes.

Es war rührend zu sehen, mit welch idealem Sinn sie ihre unscheinbaren Alltags-Pflichten auffaßte. Wenn sie z. B. sah, wie eine Andere ihre Arbeit flüchtig und gedankenlos verrichtete, wurde sie ganz traurig, oft auch entrüstet und in heiligem Eifer klagte sie:

„M. versteht es nicht gut, sie denkt nicht an Gott. Er sieht uns immer, er sieht, wenn wir an die Menschen denken und nur wegen diesen arbeiten, so hat er nicht Freude an uns. Der liebe Gott ist nicht zufrieden, wenn wir unsere Sache nicht ganz schön machen.“

Besonders am Abend wollte sie, daß alles hübsch aufgeräumt sei, mit der Begründung: „Die heiligen Engel halten hier Wache, wenn wir schlafen. Im Himmel ist immer die schönste Ordnung; wir müssen uns schämen, wenn wir Unordnung hätten.“

„Gott hat alles wohl gemacht,“ sagten nun die Eltern oft, wenn sie mit Lina und einer andern kränklichen Tochter allein waren. Wie viel Trost und Freude fanden sie in der kindlichen Liebe und aufopfernden Hingabe der Taubstummen, während zwei andere Kinder, die trotz ihrer Talente und Vorzüge, ihnen so viel Herzeleid brachten.

Der unerbittliche Tod holte auch das greise Elternpaar heim. Da werden sie als Verklärte sich freuen, daß sie einst willig die Hand geküßt, die ihnen mit Linas Gebrechen ein scheinbar schweres Kreuz auferlegt hatte. Nach dem Tode beider Eltern hat Lina in einem freundlichen Asyl eine neue Heimat gefunden. Hier ist sie allzeit stillvergnügt; sie arbeitet wie die sorgende Martha und betet und liebt wie die beschauliche Maria. Wenn Lina gefragt wird, ob sie nicht auch wie andere Leute hören und sprechen möchte, dann antwortet sie mit strahlenden Augen:

„Gott spricht zu mir in meinem Herzen, ich verstehe gut, er hört mich und liebt mich, das ist genug. Wenn ich einst im Himmel bin, werde ich hören und sprechen können, für jetzt bin ich zufrieden.“

Ist das nicht ein tröstendes Bild für Eltern, die mit Wehmut und banger Sorge auf ein gebrechliches Kind blicken? Sorgen sie vor allem für einen gründlichen, herzerwärmenden Religionsunterricht, dann läßt sich das geistige Leben sicher und leicht aufbauen. Die äußere Welt ist den Tauben und Blinden zum Teil verschlossen, um so mehr Sorge man für ihr Innenleben.

(Nach M. B.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Der Taubstummenvbund in Basel kommt nicht nur für Jahresfeste und Vorträge, sowie für Sitzungen im Johanniterheim zusammen, sondern er unternimmt auch Ausflüge in die Nähe und die Ferne. So machte z. B. der Herren-Bund an einem Sonntag im Mai einen vergnügten Ausflug nach dem Säthli-Schlößli bei Olten. Nur waren leider damals die Schneeberge nicht zu sehen, da die Luft für eine weite Aussicht nicht klar genug war.

Am Mittwoch den 9. Juni machte der Frauen-Bund einen Ausflug nach Arlesheim, einem Dorf in schöner Gegend. Einige Verheiratete hatten ihre Kinder dazu mitgebracht. Wir fuhren in einem lustigen Sommertram dorthin, freuten uns an dem schönen Wetter und plauderten vergnügt miteinander. In Arlesheim stiegen wir in der Nähe einer Kaffeehalle aus und ließen uns dort aufs beste bewirten. Nachher ging's in den Garten und wir vergnügten uns mit Fahren in einem vierstzigen Schienenwagen (etwa so groß wie ein Kinderwagen) dann zogen wir nach der bewaldeten Eremitage zu und besichtigten die alte Klausnerhütte mit dem mechanisch eingerichteten Einsiedler, der sich als Ersatz des frühern Waldbruders dort befindet und allerlei menschliche Bewegungen täuschend nachahmen kann. Auch die nahe Ruine Birseck besuchten wir und genossen eine schöne Aussicht. Wir sahen auch den runden Theosophentempel mit seinen Kuppeln, der des Krieges wegen noch nicht fertig ist. Er soll 4 Millionen Fr. kosten.

Hierauf ging's hinunter, zu einem Weiher, der mit prächtigen Bäumen umgeben ist. Wir wanderten ihm entlang einer Holzhütte zu, in der wir uns niederließen und unsern mitgebrachten Imbiß verzehrten. Zuletzt brachen wir auf und gingen zum Teil per Tram und zum Teil zu Fuß Basel, unserer Heimat, zu.